

Nachruf

Josef Stern (1921 - 2019)

Josef Stern, 1921 in Gießen geboren, verstarb Ende Januar 2019 in Haifa. Zur Welt gekommen im sog. Kaminka-Haus am Gießener Marktplatz 11, das nach seinem Abriss in den Hessenpark disloziert wurde, wuchs Josef Stern in Gießen auf. Er war Krippenkind von Hedwig Burgheim im Fröbel'schen Seminar, das in der Gartenstraße gelegen war. Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten ab Ende Januar 1933 erlebte er den Zwangsumzug seiner Familie ins Gießener Gettohaus Walltorstraße 48. 1935 war er vom Besuch der Höheren Schule ausgeschlossen und damit sein Bildungsweg in Deutschland blockiert worden. Die Familie hatte ihr Textilgeschäft alsbald aufgeben müssen. Aus dieser Situation gelang ihm im August 1936 als 15-Jährigem die Flucht aus Nazi-Deutschland; seine Schwester Sonja konnte ihm 18 Monate später noch folgen - seinen Eltern sowie der Schwester Esther gelang dies nicht mehr, sie wurden in Auschwitz ermordet.



Seinen Weg nach und in Palästina hat Josef Stern eindrücklich in seinem Buch „Stark wie ein Spiegel“ erzählt, das 1989 erscheinen konnte. Das Autobiographische des Buches berichtet uns insbesondere darüber, dass und wie Josef Stern Mitglied der Untergrundbewegung Haganah wurde, er im Zweiten Weltkrieg als Freiwilliger der Jüdischen Brigade der britischen Armee diente und als Funker in Italien, Belgien, Holland und Frankreich gegen die Wehrmacht des nationalsozialistischen Deutschlands kämpfte; dass er nach Ende des Krieges Berufssoldat in Israel war und schließlich Bibliothekar an der Universität Haifa, deren Bibliotheksleiter er wurde.

Dass Josef Stern uns Gießener an seinem Leben nach dem Krieg wieder teilhaben ließ - für ihn war Deutschland, wie er einmal schrieb, „erledigt“ -, verdanken wir seiner Initiative, über die er in seinem Buch im Einzelnen berichtet. Ein wesentlicher Anlass, den Kontakt zu seiner Heimatstadt Gießen zu suchen und so zu einem „großen Brückenbauer zwischen vielen Menschen aus Deutschland und

Israel“ (E. v. Nordheim) und zum „Motor des Kontaktes zwischen Gießen und seiner neuen Heimatstadt Haifa“ (OB Haumann) zu werden, war und bildete sein Engagement, nach dem Krieg eine Gedächtnissynagoge in Kiriath Yam vor den Toren von Haifa zu schaffen. Über seinen Onkel Fritz Kaminka fand er Kontakt zum damaligen Oberbürgermeister der Stadt Gießen, Bernd Schneider, dem er die Gelegenheit bot, sich daran finanziell zu beteiligen, was Schneider dankbar aufgriff. Als die Eröffnung der Synagoge anstand, lag Josef Stern daran, die in die Welt verstreuten ehemaligen Gießener Juden, wenn irgend möglich einzuladen - er suchte darum nach deren Verbleib. Dazu gründete er den „Verein ehemaliger Gießener und Umgebung“, den er fortan leitete. Seine intensive Arbeit der Suche und Nachforschung nach den überlebenden Gießener jüdischen Bürger und über deren Verbleib nach dem Krieg führte ihn schließlich auch mit Erwin Knauß zusammen: Knauß hatte mit seiner später in mehreren Auflagen erschienenen Dokumentation „Die jüdische Bevölkerung Gießens 1933–1945“ dazu bereits wichtige Forschungsarbeit leisten können. Knauß war seinerseits daran interessiert, von Josef Stern Informationen zu erhalten - und so erwuchs daraus eine „fruchtbare Zusammenarbeit“, wie Stern später rühmte, sowie eine tiefe persönliche Freundschaft zwischen ihnen. Aus diesen und weiteren Verbindungen in seine Geburtsstadt Gießen seit den 60er Jahren entstanden auf Dauer angelegte regelmäßige Begegnungen, die bis heute in zweijährig veranstalteten Begegnungswochen in Gießen und eine Fülle von Gegenbesuchen in Haifa einmündeten.

Übrigens war es Erwin Knauß, der Josef Stern dazu ermuntert hatte, seine Erinnerungen an die Gießener Jugendzeit für die Nachwelt aufzuzeichnen. Stern stand Aufzeichnungen zunächst sehr skeptisch gegenüber. Er fand für sich dann den Weg zu einer Erzählung - wie er schrieb - aufgrund der Beobachtung, dass die vielen Einwanderungswellen nach Israel dazu geführt hätten, dass die verschiedenen „ethnischen Gruppen ... das ihnen Eigentümliche“, nämlich „Trachten und Speisen, Melodien und Tänze, Gebräuche und Geschichten und Geräte“ mitbrachten, weiter pflegten und der israelischen Gesellschaft präsentierten. Dass die Juden aus Deutschland dies ihrerseits unterlassen hätten, sei zwar verständlich - „die fast völlige Abwendung von einer lebhaften Tradition“ hielt Josef Stern aber doch für eine „Unterlassungssünde der deutschen Juden“. Das habe er ändern wollen und darum zur Feder gegriffen. Sein, wie Stern notierte, „bescheidener Beitrag“ mündete in eine außergewöhnliche, ineinandergesteckte Erzählungs-Form einer „autobiographisch bezeugten Einzelgeschichte, Weltgeschichte und Heils- oder Unheilsgeschichte“, so der Germanist und Literaturwissenschaftler Günter Oesterle: aus dem Geist des „Erzähle, um in deiner kulturellen, religiösen und politisch-nationalen Identität zu überleben“, habe Stern sein Buch für die jüdischen Mitbürger geschrieben. Aber auch uns Gießenern, uns Deutschen, erzählt er darin von den zahllosen Formen der durch sie erlittenen Diskriminierungen von Juden.

Für Josef Sterns großzügigen und engagierten Einsatz, das Gespräch und den Austausch von Gießener Juden, die ihrer Heimat entfliehen mussten, und den Menschen des Nachkriegs-Gießen und seiner Umgebung in Gang zu setzen und auf Dauer zu fördern, hat die Stadt Gießen ihre große Dankbarkeit und höchste

Anerkennung 2002 mit der Übergabe der Hedwig-Burgheim-Medaille Ausdruck verliehen. 2008 erhielt er vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. In beiden Fällen galten die hohen Auszeichnungen Josef Sterns dauerhaften Anstrengungen um Aussöhnung und Verständigung, was ihn zum Brückenbauer zwischen vielen Menschen in Deutschland und Israel, zwischen Gießen und Haifa, werden ließ; sie galten auch seinem Einsatz für die Errichtung des Gedächtnissynagoge sowie seinen unermüdlichen Such- und Forschungsarbeiten nach überlebenden ehemaligen Gießener jüdischen Bürgerinnen und Bürger in aller Welt.

Für die enge Zusammenarbeit mit Josef Stern waren, wie der Unterzeichner weiß, nicht nur Erwin Knauß persönlich, sondern auch der Oberhessische Geschichtsverein äußerst dankbar. Josef Stern hat beispielsweise neben seinem genannten Buch noch eine Reihe wichtiger Beiträge in unseren Mitteilungen publiziert: Über „Die Juden in Israel“ hat er uns in Band 65 (1980) aufgeklärt, „Blicke aus der untergegangenen jüdischen Gemeinde zu Gießen“ hat er uns in Band 76 (1991) gewährt und über „Gießener Juden im Militär, Kampf und Widerstand“ hat er ausführlich in dem Erwin Knauß als Festschrift gewidmeten Band 77 (1992) berichtet. Er hat es sich nicht nehmen lassen, für diesen Band eigens ein Geleitwort seinem vertrauten Freund Knauß zu widmen.

Josef Stern wird uns als eine Person in Erinnerung bleiben, die auf Menschen, auch dort, wo es aufgrund der erlittenen Verfolgungen nicht zu erwarten war, zugehen konnte. Seine Fähigkeit, Netzwerke zu bilden, war Grundlage für seine breite und tiefe Wirkung in seinem herausragenden Engagement für nie versiegende Versöhnung und Verständigung. Sein wacher Geist, sein unbestechlicher Blick, sein Witz und seine Einschätzungen werden uns ebenso fehlen wie seine bis ins hohe Alter gewährte überaus warmherzige und noble Gastfreundschaft. Gießen verliert mit ihm einen großen Freund.

Dr. Michael Breitbach